Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 14. Mai 1943 — Erscheint jeden Freitag — 25. Jahrgang Nr. 20

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat eine Verordnung über den Unterhalt von Luftschutzbauten erlassen, die für eine verschärfte Kontrolle in der Beobachtung der Vorschriften sorgen soll. — Er hat vom 7. Oktober 1942 bis zum 7. April 1943 40 Beschlüsse auf Grund seiner Vollmachten gefaßt. — Die Lolltarifkommissionen des National- und Ständerates behandelten den 26. Bericht des Bundesrates über die gegenüber dem Ausland erlassenen wirtschaftlicher Maßnahmen und bekundeten volles Einverständnis mit der vom Bundesrat verfolgten Wirtschaftspolitik. — Die nationalrätliche Kommission für das Bundesgesetz über den unlautern Wettbewerb tagte unter dem Vorsitz von Nationalrat Lachenal und im Beisein von Bundesrat Stampfli und Dr. Willi, dem Chef des „Biga".

Kriegswirtschaft: Von der Maikarte sind folgende blinde Coupons freigegeben worden: D und DK für 100 Gramm Mais, H und HK für 100 Gramm Hirse, K für 200 Gramm Rundkäse oder 225 Gramm Schachtelkäse, V1 und V2 für je 100 Gramm Fleisch, E und E1 für je ein Ei. Auf der halben Lebensmittelkarte gelten die Marken für die entsprechenden halben Mengen. — Ab 10. Juni werden Schokolade und Zuckerwaren jeder Art, geformt oder ungeformt, mit oder ohne Zusätze oder Füllungen, Konditoreihilfsstoffe, die rationierte Lebensmittel enthalten, rationiert. Vom 10. Mai ab ist die Abgabe an Konsumenten grundsätzlich gesperrt. Die Kuninationen betragen 100 Punkte „Tafelschokolade" und 100 Punkte „Confiserie". —

Ausland

U. S. A.: Premierminister Churchill ist zu Besprechungen mit Roosevelt mit einem Stab von Sachverständigen der Armee, der Flotte und der Luftwaffe in Washington eingetroffen. — Auch der tschechische Präsident Benesch hat sich nach Washington begeben. — Der tödlich verunglückte General Andrews wurde durch Generalleutnant Jacob Devers ersetzt.

Deutschland: Reichskanzler Hitler erließ zum vierten Kriegshilfswerk des deutschen Roten Kreuzes einen Aufruf an das Volk, seine Opferbereitschaft zu erneuern. — Feldmarschall Rommel befindet sich schon seit dem März 1943 in Deutschland, da er in Afrika schwer erkrankt war. Das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten verziert wurde ihm verliehen. — Die deutsche Fleischration ist auf wöchentlich 250 Gramm gekürzt worden.

Holland: Seyß-Inquart hat den Belagerungszustand angeordnet. Schon sind 36 Todesurteile ausgesprochen worden infolge eines Versuches zur Organisierung eines Generalstreiks.

Frankreich: Bis zum 30. Juni sollen weitere 400,000 Arbeiter für Deutschland rekrutiert werden, davon werden 180,000 der Organisation Todt für das Befestigungswerk zugeteilt.

Schweden: Nach einer Unterbrechung von mehr als dreieinhalb Monaten ist der Schiffsgeleitverkehr zwischen Schweden und Uebersee wieder zustandegekommen. — Außenminister Günther hielt eine Rede über die Neutralitätspolitik Schwedens, über das deutsche Transitabkommen, das jederzeit gekündigt werden könne, und über ein bisher unbekanntes Abkommen mit Großbritannien, das bestimmt, daß schwedische Schiffe, die sich außerhalb der Blockade befanden, von England gechartert würden.

Wir lesen heute:
Die Frau und der Krieg
Das 20jährige Jubiläum eines Werks, einer Präsidentin und einer Sekretärin

Zum Tag des guten Willens

„Nicht mitzuhassen, mitzulieben sind wir da."

Wir stehen vor dem 18. Mai, dem Erinnerungstag an jene bedeutsame Eröffnungssitzung der ersten Haager Friedenskonferenz, von der man eine neue Aera in der Geschichte der Beziehungen der Völker zueinander erwartete. Niederschmetternd waren die Rückschläge, grenzenlos die Enttäuschungen, die diesen doch so ernst gemeinten Bemühungen folgten. Aber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft lebte trotzdem weiter, lebte vor allem in der Jugend, die in vielen Ländern seit Jahren schon am 18. Mai Friedens- und Freundschaftsgrüße an ihre Altersgenossen in der Welt draußen versandte, lebte in vielen nationalen und internationalen Frauenverbänden und andern Organisationen. Heute allerdings sind deren Stimmen fast vollständig untergegangen in dem Höllenlärm eines neuen furchtbaren Völkerringens, und es sind ganz andere Töne, die gegenwärtig durch den Aether schwingen und die bis aufs äußerste die Leidenschaften des Einzelnen gegen den Andern aufzustacheln suchen.

Schweizerfrauen! wir wollen nicht große Worte machen! Mit Worten ist ja auch die Not, in der heute die Völker leben, nicht behoben. Aber ist es nicht unser Vorrecht und unsere Pflicht, jenen zagen Stimmen wieder Gehör zu verschaffen, das Wort von Liebe, Friede und Verstehen in die Welt hinauszurufen, den Kampf aufzunehmen gegen den Haß, diesen dunkelsten Bundesgenossen aller zerstörenden Mächte, der sein Vernichtungswerk weiterführen wird, auch wenn einst die Kanonen schweigen!

Als vor kurzem die große chinesische Frau — deren eigenes Volk in schwerste Abwehrkämpfe verwickelt ist — den Mut fand, von Versöhnung und Verzeihung zu reden, da horchten wir auf. Wir waren für einen Augenblick erschüttert; aber dann sanken wir zurück in unsern Alltag und übersahen vielleicht die uns nächstliegende Möglichkeit, Liebe und Vergebung zu üben; denn auch bei uns fallen gehässige Worte, ist Unversöhnlichkeit und wühlender Hader. Wir haben in vielem Ordnung zu machen, bevor wir das Recht haben, beim andern um Verständnis und Nachsicht zu werben für den Feind, für Liebe und Versöhnung uns einzusetzen.

Und doch steht diese Pflicht als gebieterische Forderung vor uns. Sie verlangt unsern ganzen Menschen, unsere unbedingte Hingabe. Sie ist der Anteil, den wir zu tragen, die Leistung, die wir zu vollbringen haben, damit aus dem unabsehbaren Leid der Gegenwart eine reinere Zukunft erstehe. Und diese Pflicht gilt heute schon, nicht erst dann, wenn die Waffen ruhen werden und doch nicht Friede sein wird.

Schweizerfrauen, laßt uns keinen Augenblick vergessen, welch ungeheure Vorzugsstellung uns beschieden wurde dadurch, daß bis heute der Krieg unserer Heimat fern geblieben ist! Doppelt groß ist darum auch unsere Verantwortung, innerhalb unserer Grenzen und darüber hinaus die Verantwortung für jedes unserer Worte, jede unserer Taten, für unsere gesamte innere und äußere Haltung. Denn das alles wirkt sich aus und wird mitbestimmend sein für den Geist, in dem einst eine neue Epoche der Weltgeschichte sich aufbauen wird.

Für den Bund schweiz. Frauenvereine:
Clara Nef.

Spanien: General Franco richtete einen Friedensappell an die Alliierten und an die Achse, um mit dem Papst zusammen die westliche Kultur vor dem Bolschewismus zu retten. Der amerikanische Staatssekretär Cordell Hull antwortete darauf, das einzige Ziel der Vereinigten Nationen sei die bedingungslose Kapitulation der Achse.

Eine türkische Militärmission wurde nach Aegypten gesandt, um das Kriegsmaterial kennen zu lernen, das die Alliierten der Türkei liefern.

Der bolivianische Präsident Penaranda unterzeichnete in Washington eine Erklärung der Vereinigten Nationen, daß alle zur Verfügung stehenden Mittel in den Dienst der Kriegführung gestellt würden.

Afrika: In Kairo tagte eine Konferenz von führenden britischen Militärs, Verwaltungsbeamten und Diplomaten aus dem Nahen Osten. — In Algier fand eine Siegesparade statt: General Giraud nahm den Vorbeimarsch der freien französischen Verbände ab. — General Eisenhower erhielt von König Georg und Roosevelt Glückwunschtelegramme, Stalin gratulierte Churchill und Roosevelt zu den Erfolgen der britischen und amerikanischen Truppen in Tunesien.

Die japanische Regierung hat der peruanischen einen scharfen Protest wegen der Behandlung der dort lebenden Japaner zukommen lassen.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Die Russen melden Erfolge bei Noworossijsk. Sie stürmten die zwei deutschen Verteidigungslinien um die Stadt. Auch die Offensive in Richtung Temrjuk hat sich beträchtlich verschärft.

Tunesien: Nachdem durch geschickte Taktik General Alexanders die Eroberung von Tunis überraschend schnell erfolgte und auch Bizerta gefallen war, blieben nur noch vier Widerstandsnester der Achsentruppen übrig, diejenigen bei Zaghouan, Tebourba und La Marsa wurden nacheinander liquidiert. Das Gros der Streitkräfte hatte sich auf die Halbinsel Kap Bon zurückgezogen und leistete dort noch Widerstand. Die Halbinsel wurde aber von den Alliierten abgeriegelt und die Küste durch Flotteneinheiten und die Luftwaffe dicht blockiert. Einzelne Verbände der Achse, die sich nach Sizilien zu retten versuchten, kamen größten Teils ums Leben. Generalobrst von Arnim wurde mit dem größten Teil der Truppen, 150,000 Mann und sechs Generälen gefangen genommen. Damit ist der Feldzug in Tunesien beendigt.

Krieg in Asien: In Burma besetzten die Japaner im Osten des Höhenzuges von Mayu, westlich und nordwestlich von Buthidaung neue Stellungen, die Briten zogen sich zurück, um der Einkreisung zu entgehen. — Das amerikanische Marinedepartement gibt bekannt, daß schon im Januar die Insel Amtchitka in den Aleuten im Pazifik besetzt worden sei zur Verbesserung der militärischen Lage der Armee und Flotte.

Westlich von Hankau sind schwere Kämpfe im Gange, dagegen macht sich nach chinesischer Meldung in den Taihanschen Bergen ein Nachlassen der japanischen Kampfkraft bemerkbar.

Luftkrieg: Die Amerikaner bombardierten Canton, alliierte Bomber sprengten das japanische Hauptquartier in Burma in die Luft, die RAF richtete Angriffe auf Nordfrankreich und die besetzten Gebiete, ferner erlitten Palermo und Pantelleria schwere Angriffe, deutsche Flieger überraschten an der englischen Ostküste Vorpostenboote und versenkten deren zwei.

Seekrieg: Im Pazifik gingen bei feindlichen Aktionen fünf alliierte Handelsschiffe verloren, im Atlantik wurden bei einem Angriff fünf deutsche U-Boote versenkt.

Die Bedeutung der Frauenarbeit für unser Land

Von Frau Dr. M. Schwarz-Gagg.*

Sicher wird niemand daran zweifeln, daß die Arbeit der Frau ganz allgemein, ihr Schaffen und Wirken für unser Volk ganz unentbehrlich ist. Was bedeutet aber ihre Arbeit, sofern sie nicht der häuslichen mütterlichen Sphäre angehört, für die Schweiz? Ist auch dieser Beitrag notwendig, unentbehrlich? Die Antwort fällt, je nach der Konjunkturlage, der Weltanschauung, den rein persönlichen Interessen, aus denen sie gestellt wird, verschieden aus. Heute ist sie in den kriegführenden Ländern dahin beantwortet worden, daß selbst Frauen, die bis jetzt zufrieden ihren Haushalt besorgten, in den fieberhaft arbeitenden Produktionsapparat aufgenommen wurden. Auch bei uns hat der Wille, Freiheit und Widerstandskraft zu bewahren, unzählige Frauen zur außerhäuslichen Arbeit aufgerufen, aber bereits machen sich nun Zeichen bemerkbar, daß man diese Tätigkeit mit Beunruhigung registriert. Obschon noch niemand weiß, ob unsere Wirtschaft nicht über Nacht den Forderungen einer totalen Kriegsführung gegenübersteht, möchten viele sogar die kriegsbedingte Verwendung der Frauen schon heute ausgeschaltet wissen. Die Forderungen nach Einschränkung der Frauenerwerbsarbeit durch gesetzliche Maßnahmen sind wieder populär, sie sind — man kann dies verstehen — laut geworden durch manchen Wehrmann, der, bei der Rückkehr aus dem Dienst, besonders in den kaufmännischen Berufen seine Stelle besetzt fand durch eine weibliche Arbeitskraft. Diese Forderungen verwundern nicht, denn es besteht allgemein eine große Unkenntnis inbezug auf die Eingliederung der Frau als Arbeitskraft in die Volkswirtschaft. Es gibt nicht nur Männer, sondern sogar viele Frauen, die von einer Wirtschaftsordnung träumen, in der der Mann allein den Existenzkampf ausfechtet, die Frau sich ausschließlich dem Haushalt und der Erziehung der Kinder widmen darf.

In Wirklichkeit hat es aber noch keine Wirtschaftsepoche gegeben, in der das Muttersein die Frau zeitlebens von allen Verpflichtungen zur Mitarbeit in der Wirtschaft entbunden hätte. In der Schweiz hat die Arbeitskraft des Mannes, selbst als die verschiedenen Bevölkerungskreise noch nicht so hohe Ansprüche an das Leben stellten wie heute, niemals genügt, um unserem Volke den nötigen Lebensraum zu sichern, die Frau hat zu allen Zeiten durch ihren Erwerb einen großen Anteil an der Erhaltung der Familie gehabt.

Gerade sie hat geholfen, die schmale Existenzbasis durch Annahme bestimmter Heimarbeit zu heben. Schon im 14., 15. und 16. Jahrhundert haben in unserem Lande mehrere Hunderttausende von Frauen mit Spinnen und Weben ihre

* Nach ihrem Referat, gehalten an der öffentlichen Kundgebung: „Wir Frauen und das Recht auf Arbeit", am 15. April 1943 in Zürich.

Wir werden das nationale Problem richtig lösen, wenn wir begreifen, daß wir desto nationaler sein werden, je menschlicher wir sind.
Masaryk

Der Frühling und ein Zusammenbruch

Von Elisabeth Gerter.

Frau Holdingers Tag begann noch in der Nacht. In ihren Schlaf hinein schrillte der Wecker. Vorposten eines neuen Beginnens, standen ihre Pflichten als erste da. Kalt und finster hielt der Morgen seinen Mantel hin. Stand sie aber drin und hatte das Licht angedreht, war schon ein gut Teil gewonnen. Sie hatte dem Tag mutig die Hand gereicht.

In der Küche stand Frau Holdinger einen Augenblick vor dem offenen Fenster. Zwar waren aus der Finsternis kaum die Mauer und darüber hinaus die Umrisse einiger Dächer zu sehen. Blicke man aber weiter hinaus, flimmerte und funkelte es von hoch oben in wunderbarer, verschwenderischer Pracht, und eine tiefe, unendliche Stille lag darin. Dieser Augenblick erfüllte Frau Holdinger mit Schönheit und Frieden und machte sie reich für den ganzen Tag. Und jetzt begann sich in dem noch blätterlosen Rebwerk der Mauer eine Amsel zu regen. Sie schwang sich auf das erste Dach und zwitscherte ganz fein. Bald wird sie den Tag mit einem Jubellied beginnen.

Frau Holdingers Tag begann damit, daß sie dem Manne das Frühstück reichte. Dann packte sie sein Mittagessen ein. Er arbeitete auf einem Bauplatz weit außerhalb der Stadt, so mußte ihm der größte und der besondere Teil der eingeteilten Tagesration mitgegeben werden. Gemächlich aß er die ihm vorgesetzte Rösti und trank den dünnen Kaffee dazu, und er sagte: „Setz dich her, Mutter und iß mit." Sie aber war mit dem Einteilen und Verpacken noch nicht fertig. Stehend trank sie eine Tasse Kaffee, und zweimal holte sie aus der Platte des Mannes einen Löffel voll Kartoffeln. Und sie erwiderte: „Ich esse dann mit den Kindern richtig." Da dies ihre tägliche Antwort war, gab sich der Mann zufrieden. Er aß alles auf, denn der Tag war lang, und die schwere Arbeit zehrte an den Kräften. Dafür brachte er am Freitag den Zahltag heim. Er gab ihn der Frau. Sie teilte ihn ein. In viele, kleine Posten teilte sie ihn ein, und diese mußten dann in Ware umgewandelt werden: Soviel für Brot, soviel für Mehl, für Vaters Fleisch, für Gemüse usw. Sie war eine geschickte Rechnerin. Niemand konnte so gut wie sie das Quantum der Kartoffeln pro Tag berechnen, jede Woche einen Korb voll, sodaß sie reichten bis in den tiefen Sommer hinein. Auch die Kinder wußten, daß die Mutter eine gute Rechnerin war: So viel gibt es am Frühstückstisch, nicht mehr und nicht weniger. „Nicht mehr?" fragte der kleine Fritz, und er sah die Ernährerin mit hungrigen Augen an. Da stach sie in ihren Teller, ach sie hätte gewünscht es wäre ein Faß, und sie schenkte dem Knaben von ihrem Teil. Aber da sahen noch vier andere hungrige Augenpaare auf sie. Walter biß beinah den Löffel entzwei. Nein, ein Faß war ihr Teller nicht. Die bescheidene Portion, durch fünf geteilt, wurde winzig klein. Vielleicht hätte sie doch aus Vaters großem Teller etwas öfters schöpfen sollen; aber das hätte ihn auf ihren Hunger aufmerksam gemacht, und dann hätte er den seinen nicht richtig gestillt, und das mußte er doch, da er an frischer Luft die schwerste Arbeit verrichtete. Sie aber blieb daheim, bei einer Heimarbeit. Sie saß in der Stube, da war die Luft nicht dünn, sondern dick, so dick, daß man eigentlich satt werden sollte davon.

Die Kinder räumten den Tisch ab. Sie besorgten die Hausgeschäfte. Dann gingen sie zur Schule. Frau Holdinger setzte sich an die Arbeit. Sie saß am Fenster. Zu sehen aber gab es da nichts als den Giebel eines schwarzen Daches. Das Stückchen Himmel darüber war wie ein graublaues Tuch, das keinerlei Phantasie erzeugte. So beachtete sie es nicht: sie hatte weit anderes zu beachten. Sie klebte Düten. Zuerst strich sie die Papiere aneinander, dann bestrich sie die freigewordenen Ränder mit Kleister. Nun erhielten die Papiere Falzen, daß sie Säcke wurden: Hunderte, Tausende von Säcken, Tage lang, Wochen lang, seit Jahren schon. Eine gute Uebung belaß sie, alle gerieten ihr gleich schön, gleich regelmäßig. Zwischenhinein waren es und Düten für Süßigkeiten. Sehr still war es in der Stube so still, daß sie sich auf geheimnisvolle Weise umzuwandeln begann. Es wurde ein Bäckerladen aus ihr. Herrlich duftete es von Brötchen und Schnitten und Kuchen und die ganze Stadt kehrte bei ihr ein. Zuerst kam das Dienstmädchen, frisch waren die Weggli nicht mehr, aber weiß waren sie noch. Es kam das hübsche Fräulein vom Amt, das sich das Frühstück selber bereitete. Dann kamen zwei Kinder. Sie hatten es eilig, um den Schulanfang nicht zu versäumen. Es trat der junge Bankbeamte ein. Zeit zum Frühstücken hatte er nie, dafür hatte er Geld und Zeit zum Znüni. Alsgemach erschienen die Hausfrauen. Zuerst kamen die Arbeitsbienen; ihr Brot war rasch verpackt und sie gingen wieder. Dann kamen die gepflegteren Damen, die schon wählerischer waren. Und zuletzt erschienen die Gattinnen von Direktoren und Professoren. Diese kauften die besten Sachen für den Nachtisch und den Teetisch. Frau Holdingers Hände begannen zu zittern, nun sie die Düten beigte und eine neue Schicht Papier zu falzen begann. Sie sagte zu den Damen: „Geht jetzt, da ihr mit dem Besten bedient seid." Ihr schwindelte und es war gut, daß es nun Zeit wurde, in die Küche zu gehen. Das Brot, das da lag, war genau für den Tag eingeteilt. Schnitt sie ein Stückchen davon, weil ihr gar so sonderbar um die Herzgegend war, so schmälerte sie die für später bestimmte Ration.

Es kamen die Kinder aus der Schule. Die Suppe dampfte vor ihnen. Sie dampfte bald nicht mehr. Berge von Gemüse und Kartoffeln stellte die Mutter auf. Die Berge wurden abgegraben, sie bildeten nun Hügel auf 6 Tellern. Aber wie Schneehäuschen auf heißem Ofen schmolzen sie im Nu dahin. Jetzt sah jedes auf den Teller des andern. Bald sahen sie nur noch auf den Teller der Mutter. Frau Holding sah ihren Mann. Er saß unter freiem Himmel und aß sein kaltes Mittagsbrot. Er hüß in die Wurst. Alle Fleischmarken gingen für seine Mittagswürste auf. Herrlich mußte es sein, in eine solche Wurst zu beißen. Sonntags gab es etwas Lunge oder Herz für alle. Durch sieben geteilt wurden es kleine Teile. Ihr Hügel im Teller hatte sich nochmals geteilt durch fünf. Nun war auch er leer. Aber die Kinder stellten zufrieden ihre Bäuche hin wie Trommeln und schlugen darauf. Daran sättigte sich die Mutter.

Die zweite Hälfte des Tages verging wie die erste. Die Kinder weilten in der Schule, und Frau Holdinger klebte Düten. Sie falzte die Säcke, und sie rechnete aus, wieviele Tausende sie zu falzen habe, bis die Schuhe von Gretchen geflickt werden konnten. Wie wenn ein Hut erfolgt wäre, ging die Korrdortüre auf, und eine Reihe von Schuhen spazierte herein. Allen voran gingen Vaters Sonntagsschuhe. Wie sie glänzten und stolzierten. Sie hatten gut glänzen, sie waren noch neu. Die Kinderschuhe waren alle beschlagen, das Eisen hielt sie länger am Leben. Sie benahmen sich wie Mannequins und zeigten sich von allen Seiten. Hansens Schuhe zeigten die Sohlen. Die Flecken darauf klafften, und sie

Familien vor Hunger bewahrt.

Wir haben unsern relativ hohen Lebensstandard vor allem erreicht, weil wir in unserem, mit Bodenschätzen relativ arm bedachten Land unsere ganze nationale Arbeitskraft voll eingesetzt haben.

Inwiefern nun am diesem Prozeß Frauen mitgewirkt haben, ist natürlich zahlenmäßig nicht eindeutig festzustellen, weil sich vielfach eine Zusammenarbeit von Mann und Frau ohne festgelegten Plan ergeben hat, was in unserem so komplizierten wirtschaftlichen Gefüge ganz erstaunlich ist.

Trotzdem unsere Wirtschaft seit 1900 wichtige wirtschaftliche Veränderungen erfahren hat, ist sich der Anteil der Frauen bei den unselbständig Erwerbstätigen nahezu gleich geblieben. Von Zählung zu Zählung bleibt sich aber auch das Verhältnis der Frauen, die erwerben, zu denen, die nicht erwerben, ungefähr gleich. Ebensowenig veränderte sich in jüngster Zeit der Anteil der erwerbenden Frauen am Total der erwerbenden Bevölkerung; auf die Frauen entfallen ungefähr 32 Prozent. Die schweizerische Wirtschaft wäre also nur zu einem Drittel auf weibliche Arbeitskräfte angewiesen; diese geringe Zahl könnte einen deprimieren, wenn man nicht gleichzeitig wüßte, daß in diesem Prozentsatz die Erwerbsarbeit, die die Frau als Familienangehörige leistet, nur ungenügend berücksichtigt ist. Das rührt daher, daß selbst Frauen, die für ihren Mann eine unentbehrliche Arbeitskraft sind, sich offenbar scheuen, sich anders als unter der Bezeichnung Hausfrau in die statistischen Zählbogen einzuschreiben. Wir sind infolgedessen über einen sehr wichtigen Teil von Frauenarbeit nicht genügend orientiert. Ueber die außer dem Hause geleistete Erwerbsarbeit der Frau sind wir dagegen sehr genau orientiert, und so entstehen Trugschlüsse und falsche Proportionen.

Immerhin lassen uns die Betriebszählungen zum mindesten ahnen, welch große Ausdehnung

die im Familienbetrieb geleistete Frauenerwerbsarbeit

auch heute noch hat. Wenn man niedrig schätzt, arbeiten allein 250,000 Frauen als sogenannte familieneigene Arbeitskräfte im bäuerlichen Betrieb. Die nicht ständig mitarbeitenden Frauen sind dabei nicht mitgezählt,

sodaß auch heute, in unserer modernen industrialisierten Wirtschaft doppelt so viel Frauen in der Landwirtschaft mitarbeiten als Frauen als Fabrikarbeiterinnen in unsern Industriebetrieben tätig sind.

Oder wenn z. B. nach der Volkszählung von 1930 rund 85,000 Frauen als Verkäuferinnen oder kaufmännische Angestellte beruflich tätig sind, so läßt sich im Hinblick auf die 250,000 Frauen, die in der Landwirtschaft arbeiten, ermessen, wie falsch und ungerecht wir urteilen, wenn wir behaupten, das ganze Sinnen und Trachten unserer Schweizer Mädchen sei nur auf Bureauarbeit gerichtet.

Aber nicht nur in der Landwirtschaft, auch in andern wichtigen Wirtschaftszweigen wie Handwerk, Handel und Gastgewerbe beruht die Existenzgrundlage manches kleinen Betriebes darauf, daß die eigenen Töchter oder die Frau darin mitarbeiten. Dies ist auch der Grund dafür, daß sich so viele kleine Betriebe gegen den Großbetrieb behaupten können. Zudem ist von manchem blühenden Industriebesen nachgewiesen, daß seine günstige Entwicklung einer Ehefrau zu verdanken ist.

Was nun

die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Frau

betrifft, so kann man in den letzten Jahrzehnten beobachten, daß die Frau nach Möglichkeit Haushalt und Beruf zu kombinieren sucht. Darum hat sich die Heimarbeit in so überraschendem Ausmaß behauptet. Dies äußert sich vor allem darin, daß die Frau den Ehrgeiz hat, es zu einem eigenen Geschäft zu bringen. Noch im Jahre 1939 waren ein Fünftel aller weiblichen Erwerbstätigen, die durch die gewerbliche Betriebszählung erfaßt wurden, Inhaberin eines kleineren Geschäftsbetriebes.

Aber auch die Frauen, deren Erwerbsarbeit sich ganz außer dem Hause vollzieht, bleiben mit der Familie verbunden. Das zeigt sich darin, daß akute Aufgaben wie Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherungen längst hätten gelöst werden müssen, wenn nicht ledige Frauen für so viele betagte Eltern und für Geschwister sorgen würden. Es zeigt sich aber auch darin, daß die berufstätigen Frauen sehr schwer an einen andern Arbeitsort versetzt werden können. Es hat sich z. B. als unmöglich erwesen, arbeitslose Uhrenarbeiterinnen der Westschweiz zur Annahme einer Fabrikarbeit in der Ostschweiz zu bewegen, weil sie unbedingt bei ihrer Familie wohnen wollten. Das kann sich nachteilig auswirken in Zeiten der Arbeitslosigkeit, ist aber auch ein Grund dafür, daß wir in der Schweiz den Typus des Proletariermädchens nicht kennen, daß unsere jungen Arbeiterinnen Haustöchter bleiben. — Interessant ist übrigens, festzustellen, daß die weibliche Fabrikarbeit von Jahr zu Jahr zurückgeht. Der Prozentsatz ist von 46 Prozent in den Achtzigerjahren bis heute auf 35 Prozent zurückgegangen.

Aus solchen Zahlen darf man nun aber nicht schließen, daß sich das Heer der unselbständig Erwerbenden allgemein aus weniger weiblichen Arbeitskräften rekrutieren lasse.

Die Schweiz ist nämlich nicht nur arm an Rohstoffen, sondern auch an Arbeitskräften. Noch vor 30 Jahren machte der Prozentsatz der Ausländer, die mangels eigener Arbeiter zugezogen werden mußten, einen Fünftel der Berufstätigen aus, auch heute beträgt ihr Anteil noch zirka 10 Prozent, die sich trotz aller Anstrengungen der Behörden, Berufsberatung etc. nicht weiter reduzieren lassen. Frauenarbeit stellt also heute wie in der Zukunft eine dringende Notwendigkeit dar, natürlich sind auch innerhalb der Frauenerwerbsarbeit Umstellungen nötig zur bessern Anpassung an die Bedürfnisse der Wirtschaft. Wenn wir auch noch nicht voraussagen können, welche Produkte wir nach dem Krieg im Einzelnen herstellen müssen, so ist doch sicher, daß die Schweiz ein Exportland bleiben muß, und dies wird immer nur möglich sein, wenn wir beste Qualität liefern. Dies aber bedeutet,

daß die Frauenerwerbsarbeit in ihrem heutigen Umfang auch in Zukunft als Mindestersatz weiblicher Arbeitskräfte für unsere Wirtschaft geradezu existenznotwendig ist, ferner, daß die Qualität unserer Frauenarbeit dringend zu heben ist.

Die schweizerische Wirtschaft kennt zwar ungeschulte Arbeitskräfte kaum, aber der Mangel an qualifizierten, spezialisierten Arbeitskräften hat sich gerade in den Krisenjahren, als Ausländer zugezogen werden mußten, gezeigt. Das gilt vor allem auch für die Frauenarbeit, und zwar stimmt es bedenklich, daß der Prozentsatz an Ausländerinnen dort sehr hoch ist, wo qualifizierte Berufsarbeit zu vergeben ist, ganz besonders aber in den liberalen Berufen. Im Landesdurchschnitt machen die Ausländerinnen (nach der Zählung von 1930) am Total weiblicher Arbeitskräfte etwa 12 Prozent aus, die Zahl steigt aber bei den Aerztinnen, Zahnärztinnen, Apothekerinnen, Hochschullehrern auf 20, 30, 40 Prozent. Wir sehen daraus deutlich,

daß absolut kein Anlaß besteht, die Berufsfreudigkeit unserer Mädchen zu lähmen oder gar gesetzliche Maßnahmen gegen sie vorzunehmen.

Je weiter solche Verbote gehen, umso weniger werden die Eltern Lust haben, ihre Tochter einen Beruf lernen zu lassen, der eine längere Ausbildungszeit erfordert. Dies aber wird sich wieder auf die Qualität der Arbeit (falls solche Arbeiterinnen doch eingestellt werden), oder auf den Arbeitsmarkt (falls ihnen ausgebildete Ausländerinnen vorgezogen werden) noch ungünstiger auswirken.

Daß die viel geäußerten Bedenken,

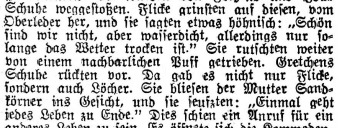
verheiratete Frauen

arbeiteten, ohne es nötig zu haben, unbegründet sind, beweist die Tatsache, daß in jenen Berufen, die ausgesprochen erwerbsbetont sind, am meisten verheiratete Frauen tätig sind. Je mehr **die Art des Berufes darauf schließen läßt, daß** die Berufswahl nicht aus Erwägungen des Verdienstes heraus getroffen wurde, desto kleiner ist die Zahl der verheirateten Frauen. Die Liebe und Treue zum erwählten Beruf hat also bei unsern Frauen ihre Grenzen. Sie hört erfahrungsmäßig immer da auf, wo der Frau eine betriedigende Tätigkeit in der eigenen Häuslichkeit offen steht. Die verheiratete Frau scheidet also als Berufstätige aus, sie gliedert sich in einer neuen Funktion in den Kreislauf der Wirtschaft ein, als Hausfrau. Wir haben in der Schweiz über 850,000 Familienhaushaltungen mit Kindern; sie bedeuten dem weitaus größten Teil unserer Bevölkerung das schützende Heim. In diesen 850,000 Haushaltungen erhalten diejenigen, die erwerbstätig sind, Nahrung, Kleidung und Fürsorge, um täglich für ihre Erwerbsarbeit leistungsfähig zu sein. Erstaunlich wenige Frauen lassen sich dabei von einer Mithilfe im Haushalt unterstützen. Auch sie leisten also der Wirtschaft des Landes Wertvolles. Sie sind aber gegenüber der außerhäuslich Erwerbenden zu sehr im Vorteil, denn ihre Arbeit wird, wenn auch wenig anerkannt, doch nie innerlich bestritten, wie es der Arbeit der außerhäuslich Erwerbenden von sozialer und volkswirtschaftlicher Seite geschieht.

Die Vorwürfe gegenüber der außerhäuslich erwerbenden Frau sind im Grunde schwer verständlich,

gehört es doch zu den Grundsätzen der Demokratie, daß es kein Auskommen ohne Arbeit geben soll.

Beim Manne findet man dies ganz selbstverständlich, der Frau aber will man ihr Auskommen streitig machen und sie ins Haus zurückschicken, wo ja bereits eine Arbeitskraft vorhanden und für zwei nicht Arbeit genug ist. Diese Losung ist bestimmt, volkswirtschaftlich gesehen, untragbar. Sorgen wir lieber dafür, daß es keine untätigen, keine unausgenützten Arbeitskräfte in unserem Lande gibt, damit unsere Heimat auch bleiben kann, was sie bis dahin sein durfte: eine unabhängige, wirtschaftlich reiche und kulturell vielseitige Schweiz!



Die Frau und der Krieg

Der zivile Frauenhilfsdienst in Dänemark

Der dänische Frauenhilfsdienst, gegründet vom dänischen Frauenbund und ihm angeschlossen, entfaltete eine intensive Tätigkeit. Rund 50 Sektionen in allen Landesteilen und mit ihnen viele Frauen aus andern Frauenorganisationen arbeiten ehrenamtlich, um ihrem Land in schwerer Zeit zu dienen. Etwa 6000 Frauen widmen sich der Ernte und Verwendung der Früchte, auch der wild wachsenden. In 266 Ortschaften haben die Jugendvereine das Einkochen besorgt, 2000 Kg. Konfitüre sind an bedürftige Stadtfamilien verteilt worden. Schüler wurden beurlaubt, um bei der Obsternte zu helfen. Gemüsesammlungen ergaben ebenfalls nötigen Zuschuß für die großen Familien.

In Kopenhagen gehen Fürsorgerinnen beratend in bedürftige Familien, ihnen zu vitaminreicherer Ernährung verhelfend. — Flickstuben für arbeitslose Frauen sind eingerichtet worden. Für bedürftige Familien mit Kindern unter 15 Jahren wird dort gegen kleinsten Entgelt geflickt und geändert.

Rund 65 Frauen in Kopenhagen gehen auf Anruf von Aerzten als Hauspflegerinnen zu bedürftigen Familien, wenn die erkrankte Hausfrau ersetzt werden muß. Diese Hauspflegerinnen wie auch die Flickerinnen werden ungemessen bezahlt.

Vorträge über die gegenwärtige Lage der Frau in Dänemark fanden großen Anklang. Staat und Gemeinden, Private und die Presse unterstützen die Bestrebungen des zivilen Frauenhilfsdienstes mit großem Verständnis. Seit zwei Jahren arbeitet nun die Organisation, in allen Schichten der Bevölkerung bekannt und geschätzt.

Den dänischen Frauen liegt viel daran, die Entwicklung der Arbeit der Frau immer mehr zu sichern und ihr zu immer größerer Achtung zu verhelfen, denn dieser Arbeit verdanken sie ihre Unabhängigkeit. (Bulletin des J. F. B.)

Die Italienerin im Krieg

Auch in Italien ist nun mit der Totalmobilmachung der Bevölkerung die Frau in den Dienst des Staates gestellt worden. Sie muß alle möglichen neuen Aufgaben übernehmen, und da dies nicht nur von den Berufstätigen gilt, sondern auch Hausfrauen und Mütter mit Aufgaben betraut werden, die ihnen bis jetzt ganz fremd waren, wird eine ganze Reihe von Kursen veranstaltet: für die Landarbeit, für ökonomisches Wirtschaften, für Telephon- und Telegraphendienst und alle andere Büroarbeit, für den Dienst bei den Straßenbahnen sind Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen worden. Auch für den Sanitätsdienst und für die Fliegerabwehr werden Frauen ausgebildet. Neben diesen Pflichten, die sie in Abwesenheit der Männer erfüllen müssen, sorgen die Italienerinnen auch für die Frontkämpfer und unterhalten ein Beratungsbüro für die Familien der Soldaten: man tröstet die bedrängten Frauen und verspricht ihnen materielle und seelische Unterstützung, man hilft ihnen Arbeit suchen. Für die Kleinen, deren Mütter in den Fabriken arbeiten, werden Heime geschaffen. So bemühen sich die Italienerinnen, mitten in den Schwierigkeiten des Krieges noch einen Geist der Bereitschaft aufrechtzuerhalten, der die verschiedenen sozialen Schichten mehr verbindet. Die Regierung rechnet stets mit dem starken Patriotismus, der im Herzen der Italienerin lebt und sie für alle Arbeit bereit macht. Besonders die Landarbeit scheint ihr Freude zu machen. Mehr als zwei Millionen Frauen sind bei Bauern untergebracht, wo sie die Wehrmänner ersetzen. Auch im Kleingewerbe und im Handwerk ist ihr Einsatz enorm. Ferner wirken beim Roten Kreuz etwa 12 000 Italienerinnen als freiwillige Krankenpflegerinnen unter dem Patronat der italienischen Königin und der Kronprinzessin Maria von Piemont.

Das Ende der Butterflyromantik.

Es ist interessant, zu beobachten, wie der Krieg bei Völkern mit verschiedensten Sitten plötzlich ganz gleiche Maßnahmen notwendig macht. Was ist uns Europäerinnen fremder als das Blumendasein der Japanerin? Und nun wird sie genau wie die Deutsche oder die Italienerin, anfangs freiwillig, immer stärker aber auch durch Forderungen der Regierung in die totale Mobilisation des ganzen Volkes einbezogen.

fsd. Seit langem schon sind unverheiratete und auch verheiratete Frauen in allen öffentlichen Berufen in Japan tätig, als Schaffnerin, Kontoristin oder Fabrikarbeiterin. **Sie werden aber** auch in der Landwirtschaft eingesetzt und neuerdings sogar als selbständige Siedler für den Mandschukuo angeworben. Seit dem Jahre 1939 sind allein 32 Prozent der in Vergnügungs- und Unterhaltungslokalen arbeitenden Frauen und Mädchen in andere Berufe abgewandert. Hierzu forderte damals die Regierung auf, deren ernste Mahnung jedoch nicht auf die gewünschte Bereitschaft stieß. In Tokio sind noch 2300 Geisha-Lokale und 22,000 Restaurants und nicht weniger als 1000 Spiellokale verblieben. In andern Städten und auf dem Lande sind diese Zahlen naturgemäß kleiner. Ein großer Teil der Lokale soll nun geschlossen werden, und das dadurch befreite Personal soll Verwendung in den Rüstungsbetrieben finden.

Diese obligatorische Mitarbeit bedeutet einen radikalen Bruch mit der Tradition, die den Ausschluß der Frauen von allen öffentlichen Aemtern und Berufen als ungeschriebenes Gesetz verlangte. So hat der Sturmwind des Krieges auch noch die letzten Reste der Butterfly-Romantik aus Japan hinausgefegt.

Von den schwedischen Lottas

Mehr als 85,000 schwedische Lottas stehen auf Pikett oder auf militärischem Posten. Sie kochen in Militärkantinen, sind Meldegängerinnen, fahren Lastwagen, stehen in pelzge-

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 13.–. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

58 Dir. G. E. Lussy.

begannen zu klagen, daß der Klebstoff zu wenig halte, ein Nagel durchgestoßen sei, auch beginne es nebenan blöd zu werden, es wäre Zeit, die ganze Sohle zu erneuern. Sie wurden von Fritzens und Idas Schuhe weggestellt. Flicke grinsten auf diesen, vom Oberleder her, und sie sagten etwas höhnisch: „Schön sind wir nicht, aber wasserdicht, allerdings nur solange das Wetter trocken ist." Sie rutschten weiter von einem nachbarlichen Puff getrieben. Gretchens Schuhe rückten vor. Da gab es nicht nur Flicke, sondern auch Löcher. Sie bliesen der Mutter Sandkörner ins Gesicht, und sie seufzten: „Einmal geht jedes Leben zu Ende." Dies schien ein Anruf für ein anderes Leben zu sein. Es öffnete sich die Kommodenschublade und in gelbem, unberührtem Gewande stolzierten sechs Schuhkarten heran. Alle Schuhe verneigten sich vor dieser staatlichen Hoheit. Die Mutter aber wurde unwirsch, und sie hieß sie gehen. „Marsch, zurück von wo ihr kommt eine Rebellion im Haushalt ist nicht erwünscht. Ihr seid nur Schein und nicht Sein. Mit hochmütigen Staatspapier kauf ich noch lange keine Schuhe." Ihre Stimme senkte sich. „Hingegen mit diesem geflickten Sackpapier da, mit dreifelligen Zahlen multipliziert, wird am Ende der Woche der Schuhmacher Gretchens Schuhe in Arbeit bekommen, ein Leben hält mehr aus als man glaubt, das sag ich euch, so schnell geht es damit nicht zu Ende." Von draußen wurden Schritte vernehmbar. Die Schuhe klopften ihre Sohlen, sie rutschten über die Schwelle in den Korridor hinaus und hinter den Vorhang. Die Kommodenschublade schloß sich mit einem autischenden hohen Ton.

Nun stürmten die Kinder herein. Das Brot war da, eh sichs die Mutter versah. Fünf Schnitten nach dem Bedürfnis abgemessen, gefährdete die Existenz des Brotes; sein totales Ende sollte sich erst mit dem Ende des Tages erfüllen. Daher mußte mit anderm Maße durch den Leib des Brotes geschnitten werden. Frau Holdinger war eine gute Rechnerin. Für sich schnitt sie sich die kleinste Schnitte ab, dafür trank sie am meisten von dem sacharingesüßten Brombeertee. War sie auch betreffs ihrer Ernährung eine gute Rechnerin?

Sie arbeitete weiter an ihren Düten. Die Kinder arbeiteten an Haushaltungs- und Schulaufgaben. Dann kam der Vater heim. Auch seinen Hunger, vor schwerer Erdarbeit und zehrender Luft kumuliert, hatte die kluge Frau einkalkuliert. Er bekam nicht Uebriggelassenes, sondern Zurückgestelltes vom Mittag her aufgewärmt. Seine Schüssel stand seit Mittag allen erreichbar auf dem Gestell, aber sie blieb unberührt. Keine noch so große Lust vergriff sich daran. Für die Kinder waren geschwellte Kartoffeln da. Und nun ging auch der Rest des Brotes zuerst in kleine Stückchen, dann in Nichts auf.

Da es noch früh im Frühling war, gab es auf dem Pflanzlande noch nichts zu tun. Die Mutter klebte weiter Düten, der Vater las die Zeitung, manchmal las er etwas vor. Die Kinder gingen zeitig ins Bett. Um Licht zu sparen, verlängerten auch die Eltern den Abend nicht unnütz, und der Morgen kam immer zu früh für sie. Wie sie dann beieinander lagen, sagte der Mann: „Deine Knie Mutter, sind spitz wie der Stiel meiner Schaufel, und an deinen Rippen könnte man die erdigen Schuhe abkratzen. Bist du denn mit den Rationierungsmarken so knapp, Mutter?" Sie erwiderte: „Die Rationierungsmarken, diese aufgeblähten Dinger, diese Modedämchen, die jeden Monat einen neuen Rock anhaben, die brauch ich nicht alle. Uebrigens, mit einem Schmerbauch kannst auch du nicht aufwarten. Auch mit Sonnwürstchen setzt man kein Fett an. Früher hatte der Zahltag besser ausgegeben: jetzt ist er mehr geworden und ist doch weniger. So bleiben halt eben die Marken liegen und bleiben Papier." Während die Frau dies sagte, war der Mann schon eingeschlafen.

Der Tag, der dann kam, war ein Monatsanfang. Frau Holdinger ging in den Laden und legte die nicht eingelösten Rationierungsmarken auf den Tisch. Das Fräulein machte ein schwarzes Kreuz auf jede Marke, und somit versielen sie dem roten Kreuz. Der Frauen aber, die dabei standen, wuchsen die Augen aus dem Gesicht, und ihre wässrigen Münder machten aus den Marken Ware. Sie sagten: „Wie 5 Kilo Brot nicht eingelöst 20 Liter Milch nicht, 10 mal 100 Gramm Butter nicht, ho, 1 Kilo guten Kaffee nicht!" Frau Holdinger schwindelte es von den Kreuzen, die das Fräulein machte, und von den guten Dingen, die sich da, von den Frauen hergesaubert, vor ihr häuften. Und auf einmal, sie wußte nicht wie, griff sie in den Haufen der guten Dinge, und schob alles auf einmal in ihren Mund: 5 Kilo Brot, 20 Liter Milch, 10 mal 100 Gramm Butter, 1 Kilo Kaffee. Und nun wurde sie satt, für lange, lange Zeit wurde sie satt, und ihre Rationen konnte sie nun, ohne eigenen Hunger zu spüren, den Kindern überlassen.

Die Frauen aber, die um Frau Holdinger standen, sahen den Vorgang etwas anders. Ihre Münder wurden trocken, und die Augen wurden klein vor Schreck. Die ohnmächtige Frau trugen sie auf die Bank, und das Fräulein läutete dem Doktor an. Da diese im gleichen Hause wohnte, war er gleich zur Stelle. Er sagte: „Wärmen sie der Frau ein wenig Milch, und geben Sie ihr ein wenig Brot, dann wird sie gleich wieder munter. Ein Leben hält mehr aus als man glaubt, so schnell ist es damit nicht zu Ende." Und weiter sagte er: „Hier haben wir eine typische Kriegsernährungserscheinung. Auch beim letzten Krieg gab es solche. Statistiken aus jener Zeit zeugen davon, daß meistens die Mütter die Unterernährtesten sind. Dem Familienverdiener und den Kindern, meinen sie, gehöre mehr als ihr. So gute Rechnerinnen sie sonst in allen Dingen sind, in dieser Rechnung verrechnen sie sich, und dann kommt halt eben der Zusammenbruch."

Frau Holdinger hatte die Milch getrunken und das Brot gegessen. Es kam wieder etwas Blut in ihre Wangen, und sie sagte: „Ein Leben hält mehr aus als man glaubt, und ein kleiner Zusammenbruch ist noch lange kein ähnlicher Zusammenbruch." Die Frau erhob sich, etwas schwankend zwar. Da sagte der Arzt: „Ihr Mann sollte sehen, daß sein Lohn noch weiter erhöht wird, und Ihr Frauen sollet am richtigen Ort ein Gesuch einreichen, daß die Preise nicht weiter steigen." Da sagte eine Frau: „Zwei Rappen mehr machen die magere Kasse noch lange nicht voll. Erst wenn einmal auf den Schlachtfeldern keine Männer mehr aufnimmerdrechen und unter Bomben keine Städte mehr, dann werden auch keine Mütter mehr an Unterernährung zusammenbrechen, vorausgesetzt, daß dann die Ungerechtigkeit zusammenbricht und die menschliche Nahrung für die Menschen da ist und nicht für die Preise."

Dann gingen die Frauen fort. Frau Holdinger aber, da es ihr wieder so sonderbar um die Herzgegend wurde, wurde in ein Sanatorium auf das Land gebracht. Da hatte sie den Frühling in seiner vollen Pracht um sich. Es grünten die Bäume, die Wiesen fingen zu blühen an, und aus dem nahen Walde zwitscherten die Vögel.

Interessiert Sie das?

Im Jahre 1942 sind in 2 Kantonen

Normalarbeitsverträge für Hausangestellte

in Kraft getreten, nämlich im Kt. Aargau am 1. Oktober und im Kt. Baselstadt auf Ende des Jahres. Damit erhöht sich die Zahl der Normalarbeitsverträge für Hausangestellte auf 7.

Diese gelten:

In den Städten Zürich und Winterthur	seit 1924
In der Stadt Bern	seit 1939
Im Kanton Tessin	seit 1930
Im Kanton Genf	seit 1938
Im Kanton Solothurn	seit 1939
Im Kanton Aargau	seit 1942
Im Kanton Baselstadt	seit 1942

In Zug und St. Gallen haben die an Hausdienstfragen interessierten Frauenorganisationen Normen für den Hausdienst aufgestellt, von denen man annehmen darf, daß sie den Normalarbeitsverträgen den Weg bahnen werden.

In einer Reihe von Kantonen wird die Einführung von N. A. V. für den Hausdienst geprüft oder es liegen entsprechende Entwürfe bei der Regierung.

Normalarbeitsverträge für Hausangestellte sind ein Mittel, um die Arbeitsverhältnisse im Hausdienst günstiger zu gestalten und den Beruf begehrenswerter zu machen.*

*Siehe Dr. L. Hollenweger: die rechtlichen Grundlagen des Hausdienstverhältnisses, Verlag: Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Zollikerstr. 9, Zürich 8

---

fütterten Mänteln und Ohrenmützen, gleich wie männliche Soldaten gekleidet, Tag und Nacht auf Wache. Trämlerinnen fahren daheim in Stockholm auf den Straßenbahnen und bedienen die Autobusse, und wenn alle schwedischen Männer zu den Waffen gerufen werden, so sind die Frauen bereit, zu sorgen, daß nirgends das Leben der Wirtschaft ins Stocken gerät.

Nachbarinnen-Blöcke sorgen für die Familien. Wenn in der ersten Zeit des immer näher rückenden Krieges manchmal über Nacht die Männer mobilisiert wurden, so konnte von Staats wegen nicht immer genügend für die daheimgebliebenen Frauen und Kinder gesorgt werden. Hier griffen die Frauen selbst ein. Sie bildeten Nachbarinnen-Blöcke, sprachen sich in regelmäßigen Zusammenkünften aus und leiteten ältere Männer, Frauen und größere Buben an, von Familie zu Familie der Wehrmänner zu gehen, um zu helfen, wo es nötig war. In ländlichen Bezirken dehnte sich dies auch auf Hilfe bei der Landarbeit aus.

Auch die heutige Organisation des zivilen Luftschutzes, Civila Luftmale genannt, ist erstmalig aus privater Initiative der schwedischen Frauen entstanden, ebenso die geistige Landesverteidigung, der aktive Kampf gegen demokratiefeindliche Propaganda. Die Frauen machten sich damit zuerst unpopulär. Allmählich aber drangen sie durch; mehr und mehr wurde Sorge für die geistige Landesverteidigung getragen, und die Frauen übernahmen dabei die Wache über Lehrer und Schulen.

Die schwedische Hausfrau trägt die Einschränkung in bewundernswerter Haltung. Sie klagt nicht, niemals wurde von Hamsterkäufen gehört, und nie war eine Panik zu verzeichnen. Dieser Tage hat die schwedische Regierung Befehle an alle Wehrpflichtigen gegeben, wie sie sich im Falle eines unerwarteten Angriffes zu verhalten hätten. Jeder kennt genau seine Pflicht; niemand darf sich von Verrätern verwirren lassen. Hierbei wußte die Regierung, daß sie sich ebenso auf die Frauen, wie auf die Männer verlassen kann, denn fast noch mehr als in andern Ländern sind sich die Frauen Schwedens von Anfang an ihrer Bedeutung bewußt gewesen. — Sie stehen an der Seite der Männer auf Pikett.

(„Bund".)

Ein großer Prozentsatz Frauen in der deutschen Rüstung

Die totale Mobilmachung bringt Millionen von Frauen an kriegswichtige Stellen. Wie die Nationalzeitung berichtet, tritt ein Ansteigen der Verhältnisziffern in der Beschäftigung von Männern und Frauen bereits in der Metallindustrie in Erscheinung. Hier sind von der jetzt kommenden totalen wirtschaftlichen Mobilmachung aller deutschen Arbeitskräfte 13 Prozent Frauen beschäftigt gewesen. In der chemischen Industrie besteht das Personal heute im Durchschnitt aus 35 Prozent Frauen, in der Gummiindustrie aus 82 Prozent, in der Lederfabrikation aus 35 Prozent Frauen. In der Nahrungs- und Genußmittel-Industrie, besonders in den Konservenfabriken, stieg der Frauenanteil auf 66 von je 100 Männern. In den graphischen Berufen sind auf 100 Männer 47 Frauen tätig. Der Prozentsatz der Frauen, die im Verkehrswesen als Kondukteurin, Aufsichtsbeamtin oder Fahrerin tätig sind, ist zahlenmäßig nicht bekannt, doch liegt er sehr hoch. In der Papierindustrie kommen auf 100 Männer 141 Frauen. Der Frauenanteil im Friseur- und Coiffeurberuf ist auf 180 Frauen gegenüber 100 Männern gestiegen. In den kaufmännischen Berufen gehen auf 169 Frauen 100 Männer.

Die deutsche Industrie ist mit den Frauenleistungen durchaus zufrieden. Die Frauen werden nun auch als Facharbeiterinnen, Vorarbeiterinnen und Werkmeisterinnen ausgebildet. Als Mittlerin zwischen der weiblichen Arbeiterschaft und der Betriebsleitung steht die soziale Betriebsarbeiterin.

Die Zahl der ausländischen Arbeiterinnen in Deutschland beträgt etwa ein Viertel aller im Reich tätigen ausländischen Zivilarbeiter. Nicht mitgerechnet sind hier die 400.000 hauswirtschaftlichen Kräfte aus dem Osten. Die ausländischen Zivilarbeiterinnen leben in der Hauptsache in Lagern und erhalten Gemeinschaftsverpflegung. Sie erhalten keine Textilkarten, sondern werden angehalten, bei Antritt ihrer Stelle Schuhzeug und Kleider in ausreichendem Umfang mitzubringen. In den Lagern herrscht eine relativ strenge Disziplin, die durch deutsche Lagerführerinnen überwacht wird. Die Erfahrungen, die man in Deutschland mit den ausländischen Arbeiterinnen gemacht hat, werden im Durchschnitt als günstig bezeichnet.

Frau Max Liebermann †

Wir stehen heute vor vielen Rätseln und viel Unbekanntem, wir wissen nur wenig, was jenseits unserer Grenzen die Menschen über das heutige Geschehen denken. Wir verurteilen sie oft samt und sonders vorschnell und glauben, daß wir mutiger handeln würden, aber hie und da trifft uns plötzlich eine Nachricht, aus der wir wieder ersehen, daß im Innern gar manches Menschen, der in einem andern Staat unter gänzlich neuen Formen leben muß, Dinge vor sich gegangen sind, von denen wir nichts ahnten, wir erkennen dann, daß auch in jenen Ländern, deren Ideen uns so gänzlich fremd sind, vereinzelte, vielleicht viele Menschen leben, die ganz im Stillen an ihren alten Ideen, die uns näher stehen, festhielten und damit einen Mut bewiesen, den wir vielleicht nicht aufbringen würden. Zu solchen Nachrichten gehört die Notiz, die wir in der „Weltwoche" lasen, daß die Witwe des Malers Liebermann die noch in Berlin lebte, 84jährig ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht hat.

Ueber 50 Jahre hatte Max Liebermann das Kunstleben Berlins entscheidend beeinflußt, jahrzehntelang war das Haus am Pariser Platz ein geistiger Sammelpunkt aller Kunstfreunde. Max Liebermann und seine stille Gattin seine Verwalter. Dann kam die Zeit, wo der Freundeskreis sich zu lichten begann. Wilhelm von Bode und Tschudi, die großen Museumsleiter, Lovis Corinth, Leistikow, August Gaul, Paul Cassirer, die Begründer der Sezession — alle sie, die Berlin zu einer europäischen Kunststadt gemacht hatten — starben, aber die Vitalität des bald 80jährigen Künstlers blieb ungebrochen. Die allgemeine Verehrung, die seiner ungewöhnlichen Erscheinung dargebracht wurde, kam nicht nur in seiner ständigen Wiederwahl als Präsident der Akademie der Künste in Berlin zum Ausdruck, die führenden Persönlichkeiten der deutschen Nation rühmten sich ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu ihm. Als der Umbruch kam, zog sich Liebermann mit seiner Gattin in die Einsamkeit zurück. Als ihm ein Besucher, der ihm die Notwendigkeit der Maßnahmen gegen die Juden aus dem Benehmen der Juden selbst erklären wollte, die schmeichelhafte Bemerkung machte: „Ich wünschte, lieber Professor, alle Juden wären so wie Sie", da antwortete der greise Künstler: „Und ich wünschte, alle Christen wären so wie ich." Bald danach verließ er die Welt, die nicht mehr die seine war. Er hinterließ eine Witwe, die treue Begleiterin seines Lebens, deren bewundernswerte Haltung in den Jahren schwerster Prüfung allgemein Achtung fand. Sie wollte ihre Vaterstadt Berlin nicht verlassen und lebte dort zurückgezogen, bis ihre Stellung unhaltbar wurde. Seit Dezember 1941 bewilligten ihr die Schweizer Behörden die Einreise in die Schweiz. Aber man ließ sie nicht ziehen. Anfang März 1943 erschienen bei der 84jährigen Frau die Häscher, um sie zu deportieren. Die halbe Stunde, die man ihr für die Vorbereitung zum Abtransport ließ, benutzte sie zu dem heroischen Entschluß, ihr Leben freiwillig zu beenden und so sich selbst nutzloses Leid und ihren Freunden ohnmächtiges Zusehenmüssen zu ersparen.

Das 20jährige Jubiläum eines Werks einer Präsidentin und einer Sekretärin

S. Die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe hat letzte Woche in Zürich im frühlingsgrünen Belvoirpark die zwanzigste Wiederkehr ihres Gründungsjahres festlich begangen. Die freudige Stimmung der Versammelten verriet Zufriedenheit mit viel Erreichtem und berechtigten Stolz auf manche besondere Leistung. Es soll hier kein ausführlicher Bericht über das Wirken der Zentralstelle in den vergangenen zwanzig Jahren ihres Bestehens oder im vergangenen Jahr gegeben werden, da ein besonderer Jubiläumsbericht diese Aufgabe übernehmen wird. Hier sollen vielmehr die beiden Frauen, die diese Institution hochgebracht haben, eine Würdigung finden.

Die Zentralstelle ist — wie Fräulein Dr. Nägeli als Abgeordnete des Bundes Schweizerischer Frauenvereine und der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA betonte, — dank dieser beiden Frauen eine äußerst wohlgeratene Tochter des Bundes geworden, die ihre erzieherischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben: Berufsberatung und gründliche Berufsforschung der Mädchen, Ausbildungskurse in verschiedenen Landesteilen, Vertretung der Interessen der berufstätigen Frau, Studien über Frauenberufe mit unermüdlicher Ausdauer und erstaunlicher Diplomatie durchgeführt hat.

Seit der Gründung steht die Zentralstelle unter der Leitung von Frau S. Glättli-Graf. Ihre spontane, aber dennoch klug sich anpassende Art und ihre große Güte haben in diese Organisation, die nur bei großer Vielseitigkeit und Elastizität erfolgreich durch das Vielerlei schweizerischer Berufstagen steuern kann, den richtigen Geist gebracht. Und es ist auch das Verdienst von Frau Glättli, vor zwanzig Jahren eine so ausgezeichnete Sekretärin gewählt zu haben. Seit 1923 amtet Frau A. Mürset an dieser Stelle, sie hat ihr ihre damals schon gewonnenen Berufserfahrungen und späterhin ihre ganze Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Was ihr heute alle, die je ihren Rat in Anspruch nahmen, seien es Berufsberaterinnen, selbständige Organisatorinnen, Eltern oder Berufstätige besonders danken, ist ihr unermüdlicher Helferwille und ihre große Gabe, das sachliche Wissen im praktischen Leben direkt anzuwenden. Eine unter diesen besonders Dankbaren ist Frau Claire Hallauer-Schultheß, die Begründerin und Leiterin der Frauenbildungsschule der Wilhelm Schultheß-Stiftung in Zürich. Seit 1935 war Frau Mürset Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Schule; sie wirkte auch beim Aufbau der Berufsschule für körperlich behinderte Mädchen, die ebenfalls der Schultheß-Stiftung übergeben wurde, entscheidend mit und steht noch heute der Schulleitung mit Rat und Tat zur Seite. Was sie alles umsorgt und angeregt hat, ist nicht zu wägen, — „was alles Guets und Trens Si eus händ gschänkt, was alles Liebes Si für eus händ tänkt", — wie die drei blumenspendenden Kinder aus der Stiftung dankbar rezitierten.

Ein solches Werk können nur Frauen bewältigen, die ihren Platz Jahre und Jahrzehnte innehalten, gar manche junge Sekretärin hat, kaum angestellt, ihre Arbeit wieder verlassen, weil sie ihr nicht entsprach oder weil sie ihr nicht gewachsen war; damit wurde dann das Pensum von Frau Mürset oft über Gebühr belastet, bis 1938 in Fräulein Niggli eine geeignete Kraft gefunden wurde und nun ein Trio tüchtiger Frauen in der Zentralstelle wirkt.

Bei der Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden und Fachschulen, mit dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und mit dem BIGA haben Frau Glättli und Frau Mürset eine seltene Gabe bewiesen, mit feiner Taktik vorzugehen und vorsichtig auszuspüren, wie groß die Möglichkeiten des Entgegenkommens wohl seien; sie sind denn auch recht oft an ihr Ziel gelangt. Herr Zucker, der Sekretär des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung, bestätigte, wie ersprießlich die Zusammenarbeit gewesen sei und bekannte sogar, daß er viel gelernt habe von den Leiterinnen der Zentralstelle, daß er ihren tüchtigen Geschäftsgeist bewundert habe und ihren Leitsatz: „Wer kann wo, wann der Zentralstelle nützlich sein"; wie sie dann diesen Nutzen wieder weiterzuleiten wußten an all jene, die sie selbst zu beraten haben. Möge dies so sorgfältig und gründlich ausgebaute Werk des SF gerade heute, wo die berufstätigen Frauen wieder vor großen Schwierigkeiten stehen, noch recht lange in der Obhut der Frauen bleiben, die es bis jetzt so erfolgreich betreut haben!

Frauen kämpfen seit Jahrhunderten

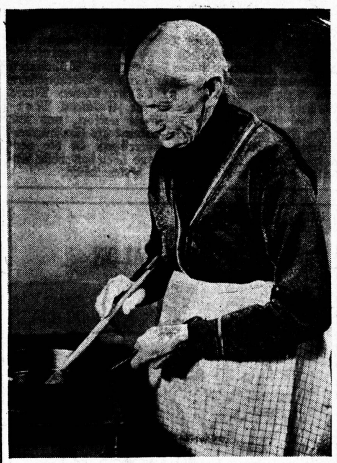
Wie wir der Frauenseite des „Bund" entnehmen, gab Hans Cornioley kürzlich im Verein für Frauenstimmrecht in Bern einen Ueberblick über die Geschichte des Frauenkampfes um die Menschenrechte. Die Geschichte der Frauenbewegung ist eine Kette von Verfolgung und Kampf um Menschenrecht. Dem Zeitalter des Mutterrechts folgten Jahrhunderte, da die Frau unterdrückt und gedemütigt wurde, um das männliche Vorrecht zu behaupten und festzulegen.

Besonders deutlich zeichnete sich in dem Vortrag der Zusammenhang ab zwischen den frauenfeindlichen Aeußerungen in der Bibel und den spätern Verfolgern der Frau, eine Einstellung, die ursprünglich das junge Vaterrecht stützen sollte. Paulus und spätere Kirchenväter bauten auf die Legende vom Sündenfall. Sie war es, die ebenfalls den Vorwand lieferte für die Hexenverbrennung, die im 12. Jahrhundert begonnen und, gebilligt vom Papst, schwunghaft betrieben vom Protestantismus, bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts drei Millionen Frauen umgebracht hat. Frauen, die nicht genehm waren oder deren Intelligenz die ihrer Umgebung überragte, wurden als Hexe verbrannt.

Das war ein wirksames Mittel, die Frau darnieder zu halten. Dennoch brach ihr Menschsein, ihre Berufung, die vom Schöpfer verliehenen Gaben zu gebrauchen, durch. Bedeutungsvolle Stufen in dem nun folgenden langsamen Aufstieg sind die Verkündigung der Frauenrechte während der französischen Revolution und das Erwachen der Engländerinnen und der nordischen Frauen im letzten Jahrhundert. Wenn unser Land die Hexenverbrennung am längsten betrieben hat (die letzte Hexe wurde im Jahre 1783 in Glarus umgebracht), darf es doch auch den Ruhm beanspruchen, als erstes den Frauen die Hochschulen geöffnet zu haben.

Auch außerhalb des Juden- und Christentums verteidigte sich das Vaterrecht — dank größerer körperlicher Kraft des Mannes aufgekommen — leidbringend gegen die Frau. So setzten die Griechen sie in gewissen Teilen ihres Landes erniedrigend zurück, während Plato allerdings Mann und Frau immer noch die gleichen Rechte zuerkannte: „Die Frau leite den Staat, wenn sie dazu fähig ist..." Nur die Mythologie, auf das Urdasein zurückgehend, kennt keine untergeordnete Rolle der Frau; ihre Göttinnen sind ebenso zahlreich und bedeutungsvoll wie ihre Götter.

Zu diesem Weg des Leidens und auch des Erfolges der Frau stellte am gleichen Vortragsabend im „Daheim" Frau Dr. Debrit Erinnerungen an die bernische Stimmrechtsaktion in den Jahren 1916—1917, bei der Beratung des neuen Gemeindegesetzes, Vergleiche ziehend zwischen der damaligen und der heutigen kantonalbernischen Bewegung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde.



Ein Leben lang Treue*

Als **Emma Bercher** in Zurzach an Weihnachten 1942 ihren 90. Geburtstag und zugleich ihr

60jähriges Dienstjubiläum

feierte, ahnte wohl niemand, daß auf dieses Fest so rasch der Tod folgen würde. Die große Seltenheit, 90 Jahre auf Erden wirken zu dürfen, zudem in einer solchen Geistesfrische, wie sie die Verstorbene bis zu den letzten Tagen erlebte, ist uns Hinterbliebenen ein Trost, eine seltene Köstlichkeit.

Das Haus Zuberbühler, dem sie ihre treuen Dienste von den Tagen ihrer Jugend an bis ins hohe Greisenalter gewidmet hat, ist ihr zur trauten Heimat geworden; das zeigt die rührende Anhänglichkeit der Familienglieder, deren Liebe sie genoß, nachdem sie Vater und Mutter längst verloren hatte; um ihrer treuen Pflichterfüllung und anspruchslosen Redlichkeit willen war sie nach christlicher Hausordnung nicht als eine Fremde, sondern als liebe Hausgenossin, nicht als Dienerin, sondern als Mitarbeiterin gehalten.

Aus einem lebhaften Gedächtnis erzählte sie oft von der Entwicklung des Geschäftes und des umfangreichen Gutsbetriebes. Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein betreute sie die heranwachsenden Kinder, bemühte sich um das Gedeihen des dem Industriebetrieb angegliederten Töchterheimes mit all seinen Verpflichtungen. Alle Fäden des innern Hauses kamen bei „Berch", wie man sie überall nannte, zusammen. Bei den verschiedenen Verwandlungen, die sich durch den Großindustriellen Herrn Jakob Zuberbühler vollzogen, war sie die geborene Helferin. Die ganze Größe des Unternehmens erfaßte sie mit ihrem lebendigen Geiste. Wie eine Pionierin beseelte sie Haus um Haus. — Und als schließlich das von Herrn Zuberbühler in seinen letzten Lebensjahren erstellte Haus zu bewohnen war, da schaffte sie mit großer Freude und Umsicht, den großen Ideen ihres Herrn folgend. Der kranken Mama Zuberbühler folgte sie mit einer unnennbaren Aufopferung in die verschiedenen Heilstätten, wo immer noch eine Hoffnung war, der Schwerkranken helfen zu können. Sogar am Gardasee, unter fremdsprachiger Umgebung, betreute sie den Haushalt. Dazumal war die jüngste Tochter ein Kind von erst sechs Jahren. Später trauerte sie mit den Waisen um Vater, Bruder und Mutter.

Und was sie in den späteren Jahren an Aufgaben zu erfüllen hatte, das wissen die, die mit ihr zusammen lebten, die mit der Familie in Freundschaft verbunden waren. Wir alle nehmen Abschied von einem wirklichen und lebendigen Vorbild einer Mutter, einer treuen, edlen Helferin.

Solche Treue, eine solche Möglichkeit, für andere zu sorgen, ist wohl wenigen vergönnt. Unermüdlich nahm sie teil, wo sie nur konnte. Nirgends hat ihre Kraft versagt. Ihre lebendige Seele tröstete — da wo zu trösten war, und sie freute sich in aller Herzlichkeit, wenn es Zeit war, an der Freude teilzunehmen. Gott hat ihr eine große Lebensaufgabe gestellt; sie hat sie erfüllt. Im Schmerz hat sie stille gehalten, bis Gott sie in sein Reich aufgenommen hat. Der Nachwelt bleibt sie immer ein Vorbild des Tapferseins und des Mutes, in Geduld und Liebe eine Aufgabe zu erfüllen. Zu lieben und zu leiden wie Emma Bercher ist das „Held-sein" im Alltag.

A. Z.

* Wir möchten mit dieser kleinen Ehrung einer tüchtigen und pflichtgetreuen Haushälterin auf ein vorbildliches Dienstverhältnis hinweisen, das beiden Teilen, der Angestellten wie dem Brotherrn ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellt. Red.

Maison Edith

GEDIEGENE DAMENBEKLEIDUNG

FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHERWEG 6
TELEPHON 73221

Praktische neue
Berufs-Mantel
für die Arbeit
in Haus und Garten
couponfrei
bei
MÜLLER zu Sommerau
THEATERSTR. 6 & BELLEVUE ZURICH

12 Rigiblick-Tagung

Sonntag, den 23. Mai
im „Rigiblick" in Zürich 6 Beginn 10 Uhr
Vorträge von OFA 255:0 Z

1. Prof. A. Hartmann, Aarau:
„Bäume und Reben als Zuckerspender"
2. Prof. W. v. Gonzenbach, Zürich:
„Zucker und Vitamine"
3. Aussprache

12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im „Rigiblick" (Fr. 2.70, 2 MC)

14.00 Uhr:
Dr. H. Lüthi, Wädenswil: **„Zur Süßmostlagerung im bäuerlichen Betrieb"**
Nachher Besichtigung der **Materialausstellung** und Vorführung der verschiedenen Neuigkeiten und Ersatzmaterialien
Jedermann ist zur Tagung eingeladen. — Eintritt frei

Nationaler Verband gegen den Schnaps
Schweiz. Vereinigung für gärungslose Obst- u. Traubenverwertung, Zürich 6

Die soziale Frauenschule von Luzern

kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückschauen. Die Notwendigkeit zeitgemäßen Einsatzes der Frauenkräfte hatte die Verantwortlichen des Schweiz. Katholischen Frauenbundes und des Institutes der Lehrschwestern von Menzingen: E. Gutzwiller-Meyer, Maria Crönlein, Generaloberin Sr. Carmella Motta zur Schaffung dieser Schule geführt, und seit dieser Zeit hat sie 393 Schülerinnen als Sozialarbeiterinnen ausgebildet, 250 Hörerinnen in die verantwortungsvollen Aufgaben und über das weite Arbeitsfeld der sozialen Tätigkeit blicken lassen.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, Montag, 17. Mai, 17 Uhr: Dritte Veranstaltung im Zyklus „Italienische Kultur". Musikektion: Konzert. Ausführende: Lucia Corridori (Luzern) Sopran; Hilde Wiesmann, Klavier. Unter Mitwirkung von André Jaunet, Flöte. Alte und neue italienische Musik. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

St. Gallen: Schweiz. Bund abstinenter Frauen. Delegiertenversammlung Samstag und Sonntag, den 15. und 16. Mai in St. Gallen. Beginn um 16 Uhr im Hofbitz zur Heimat. Abends 8 Uhr im Hotel Schiff: Vortrag von Herrn Dr. Hercot, Lausanne: Der Weltbund der christlichen abstinenten Frauen und seine Vorkämpferinnen. Sonntag, den 16. Mai, 10.15 Uhr, im Vortragssaal des neuen Museums: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Georg Thürer, St Gallen: Unser Dienst im Stillen. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Frauenfeld: Thurg. Verband für staatsbürgerliche Frauenarbeit. Dienstag, den 18. Mai 1943, 20 Uhr, im Frauenvereinszimmer: Vortrag von Frau L. v. Schreyder: „Die Wertung der Frau im neutestamentlichen Schrifttum".

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Unser COUTURE-SALON

bietet Ihnen
individuelle Beratung
schöne Stoffe und
gute Maßarbeit

Modelia
Bahnhofstr. 92 - Zürich

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE 50 ANS

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 24461
KOCH-KURS
Beginn: 8. Juni / 17. Aug. je vormittags
Dauer: 6 Wochen
Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR Telephon 181

Dr. med. Magdalena Ungricht
eröffnet nach langjähriger Ausbildung:
Bezirksspital Niederbipp (Dr. Ramser)
Kantonsspital St. Gallen, Innere Abt. (Dr. Zollikofer)
Med. Universitäts-Klinik (Prof. Naegeli †, Prof. Löffler)
Kindersanatorium Davos Pro Juventute (Dr. Burckhardt †)
Universitäts-Kinderklinik Zürich (Prof. Fanconi)
Zürcher Heilstätte Clavadel (Dr. Häberlin)
ihre Praxis als
Spezialärztin für innere Krankheiten F. M. H.
spez. Lungenkrankheiten
Feldeggstraße 64 Zürich 8
Sprechstunden täglich 2—4 Uhr, ausgenommen Donnerstag
Telephon 24404 Alle Krankenkassen

Pic Fein
Die Salatsauce wie sie sein soll
die Sauce, die in allerersten Gastwirtschaftsbetrieben regelmässig verwendet wird.
Wohl das beste Zeugnis für Qualität.

DUBIED
Heimverdienst
mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.–, 1155.– oder 1280.—. Anlernen inbegriffen. Auf Wunsch Teilzahlung. Verlang. Sie Gratisprosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel,
Filiale Zürich, Gessnerallee 34

Entschlacke Dich
durch die angenehmen, natürlichen OZON-Sauerstofftrockenbäder. Sehr gute Wirkung bei Rheuma, Gicht, Hexenschuß, Gelenkleiden, hohem Blutdruck, Fettleibigkeit, Diabetes und unreiner Haut, Akne, Furunkeln, Ekzem. — Spezialeinrichtung im Institut für Ozon-Therapie, Zähringerstr. 21 Zürich 1, Tel. 23370. Aerztliche Kontrolle

Fisch- Gemüse- u. Frucht-
Conserven
Confitüren
vermittelt vorteilhaft
C. Ernst z. Schneeberg
Winterthur

Ungeziefer
vertilgt mit Garantie zuverlässig u. billig
A. Sigrist
staatlich geprüft
Uraniastraße 34 · Zürich
Tel. 5 82 81

Die nahrhafte Zwischenverpflegung
Meyer's Fruchtpasten
Wertvolle Kraftnahrung,
dank dem reichen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker.
Nicht rationiert.
GESCHWISTER MEYER, LENZBURG
Teigwaren- und Biscuitfabrik

Es gît nüt bessers als ...
Persil
Selbsttätigen Waschmittel
PD 416 b

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Ruff-Spezialität · Ruff-Spezialität · Ruff
SUGO-OXMIT
Erhältlich in allen Ruff-Filialen
Keine lange Kochere mehr. In zehn Minuten ein tischfertiges Gericht. Preiswert und sehr punktgünstig. Der 500 g Topf benötigt nur 50 Punkte.

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Bébé-Aussteuern
nach der offiziellen Couponbewertung
Spezialität:
Ausstaffierung aparter Stubenwagen oder Kinderbettchen
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 5. BELLEVUE ZÜRICH

Schirmgeschäft Central
M. Obrist, Leonhardsplatz, Zürich 1, Tel. 47415
Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten Sämtliche Reparaturen

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7

DIE NEUESTEN MODELLE DER BELIEBTEN
HANRO-WÄSCHE

HEMD	AB FR.	3.10
HOSE	AB FR.	3.90
COMBINAISON	AB FR.	7.25
NACHTHEMD	AB FR.	13.50

IN GRÖSSTER AUSWAHL
BEI
MAISON Rubis S.A.
BAHNHOFSTRASSE 73

Hochfeine Kochfette
Marke Manz
Das Feinste für die Küche
Mischung I kg 4.65
Manz & Co.
Zähringerstr. 24, 3 Minuten vom Central
Tel. 21758

Wie neu geboren
fühlen Sie sich nach unserer Fußpflege! Schmerzlose, individuelle Behandlung mit erfrischendem Fußbad Fr. 2.50
Pédicure-Salon
Bahnhofstraße 77, Tel. 52339
neben Oskar Weber

Terracotta-Vasen
für Garten und Zimmerpflanzen
Ständige Ausstellung
Kunst-Keramik
Seiler-Wächter Sohn
Zürich 1
Limmatquai 34/36
b. Helmhaus
Großmünster

Braut-Kränze und Schleier
ANSTECK U. VASEN BLUMEN
J. Fried. Gubser
PETERSTR. 20 · ZÜRICH · NEBEN CAFÉ ASTORIA
TEL. 36070

BEKLEIDUNGSHAUS
P. Strehler
Zürich 4 • Badenerstr. 68 • Tel. 77289
Jupons nach Maß (auch v. mitgebr. Stoffen)
Schürzen, Blusen, Wäsche, Strümpfe
Cravatten, alles in großer Auswahl
Sorgfältige Bedienung!